

Hilfsgerüst zum Thema:

# Die Lesbarkeit der Welt

Und ein Buch wird aufgeschlagen,  
Treu darin ist eingetragen  
Jede Schuld aus Erdentagen.<sup>1</sup>

Buch der Welt bzw. Buch der Natur

## 1. Die Übermacht der Bücher

- „Zwischen den Büchern und der Wirklichkeit ist eine alte Feindschaft gesetzt. Das Geschriebene schob sich an die Stelle der Wirklichkeit, in der Funktion, sie als das endgültig Rubrizierte und Gesicherte überflüssig zu machen. Die geschriebene und schließlich gedruckte Tradition ist immer wieder zur Schwächung von Authentizität der Erfahrung geworden. Es gibt so etwas wie die Arroganz der Bücher durch ihre bloße Quantität, die schon nach einer gewissen Zeit schreibender Kultur den überwältigenden Eindruck erzeugt, hier müsse alles stehen und es sei sinnlos, in der Spanne des ohnehin allzu kurzen Lebens noch einmal hinzusehen und wahrzunehmen, was einmal zur Kenntnis genommen und gebracht worden war.“<sup>2</sup>
- „Bücher machen kurzsichtig und lahmärschig, ersetzen, was nicht ersetzbar ist. So entsteht aus Dickluft, Halbdunkel, Staub und Kurzsichtigkeit, aus der Unterwerfung unter die Surrogatfunktion, die Bücherwelt als Unnatur.“<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Liber scriptus proferetur, In quo totum continetur, Unde mundus iudicetur.

<sup>2</sup> H. Blumenberg, *Die Lesbarkeit der Welt* (Frankfurt 1982), 17.

<sup>3</sup> *Die Lesbarkeit der Welt*, 17.

## 2. Die christliche Sicht

- „Wenn Ernst Robert Curtius das, was er die ‚Symbolik‘ des Buches nennt, trotz antiker Wurzeln letztlich darauf zurückführt, dass das Christentum eine Religion des heiligen Buches sein und Christus der einzige Gott, den die antike Kunst je mit einer Buchrolle dargestellt habe, so kann man entgegenhalten, das Christentum habe gerade für das Weltverständnis die metaphorische Disposition des Buches zurückgenommen. Das Übergewicht einer historischen Gottesoffenbarung in Buchgestalt dementiert die Möglichkeit, Gott könne sich schon in der Natur zureichend verständlich und überzeugend ausgesprochen haben. Es ist derselbe Grundkonflikt, der im dogmatischen System zwischen dem Schöpfungssatz und dem Erlösungssatz entstehen muss: Je dringender die Erlösung, um so fraglicher die Qualität der Schöpfung. [...] Die Bedeutung der Natur [...] verschwindet hinter dem Übergewicht dieser Mitteilungen [in den Schriften] und wird zum bloßen Schauplatz, auf dem die buchwürdigen Taten und Untaten allererst vollbracht werden. In ihr gibt es nichts zu lesen. Ein ‚Buch der Natur‘ hätte schon hier ein Anti-buch sein müssen und doch nicht sein dürfen.“<sup>4</sup>
- „So ist der platonische Kosmos der Ideen alles andere als ein Buch, das gedachte Verhältnis zu ihm wie zur Welt der Erscheinungen alles andere als Einstellung und Leistung von der Art des Lesens. [...] Was im Verhältnis von Urbildlichkeit und Abbildlichkeit steht, muss allem anderen voraus in seiner Bildlichkeit erfassbar sein. Es ist nicht das, was in Büchern steht.“<sup>5</sup>
- „Sobald es auf Abwehr von Dualismen nicht mehr ankam und die Natur die ganze Qualität der Gottheit in ihrer Selbstausschüttung zu absorbieren begann, musste sie antichristlich werden und wurde es.“<sup>6</sup>

<sup>4</sup> *Die Lesbarkeit der Welt*, 33–34.

<sup>5</sup> *Die Lesbarkeit der Welt*, 22.

<sup>6</sup> *Die Lesbarkeit der Welt*, 34–35.

### 3. Die Natur ist der Drehpunkt

- „Die Reformation hatte das heilsgeschichtliche Funktionsverhältnis der beiden Bücher aus dem Gleichgewicht gebracht, indem sie das der Natur als gänzlich ungeeignet disqualifizierte, um an dem der Offenbarung auch nur irgend etwas als Wahrheit erkennen oder gar glauben zu lassen. Die Gegenreformation verlagerte den Akzent zur anderen Seite: Nach der tridentinischen Definition ist die Natur die in der Substanz durch die Sünde unangetastete Voraussetzung der Gnade. Dann wäre aber auch das Buch der Natur der keiner Berichtigung bedürftige Zugang zu dem der Offenbarung.“<sup>7</sup>

### 4. Nicolaus Cusanus

- platonisch
- „Nur *ein* Buch – das ist also auch eine Formel der Unedrüftigkeit und Enthaltbarkeit von jedem unbekömmlichen Überfluss. Sie hat ihren Anteil noch an der Gestalt des *Idiota* bei Nikolaus von Cues.

In seinem neuen kunstvollen Idiom hat der Cusaner die beiden Sprachwelten, die der mönchischen Scholastik und die der meditativen Weltfrömmigkeit, zu vereinigen und dem alten Gegensatz einen versöhnlichen Ausdruck zu verschaffen gesucht. Der Laie, der nicht lesen kann, ist der unbefangene Leser des Buchs der Natur. Er antwortet dem gelehrten Redner auf die Frage, woher er denn seine Wissenschaft der Unwissenheit (*scientia ignorantiae*) habe: Nicht aus deinen Büchern, sondern aus Gottes Büchern, die er mit eigener Hand geschrieben hat.“<sup>8</sup>

- *Der Laie über die Weisheit*
- Blumenberg (Überschrift): „Der illiterate Laie als Leser des Weltbuches“<sup>9</sup>

<sup>7</sup> *Die Lesbarkeit der Welt*, Frankfurt 1981, 107.

<sup>8</sup> *Die Lesbarkeit der Welt*, 58–59.

<sup>9</sup> *Die Lesbarkeit der Welt*, 58.

- „Der Laie, der nicht lesen kann“, referiert Hans Blumenberg, „ist der unbefangene Leser des Buches der Natur“<sup>10</sup>.
- Nikolaus von Kues: „Ich verachte kein Bild, weil ich in jedem dasselbe verstehe.“<sup>11</sup>
- Gott ist der Autor, und zwar nicht, indem er das Buch diktiert hat; vielmehr hat er es unvermittelt höchst persönlich „mit seinem eigenen Finger“<sup>12</sup> verfasst.
  - „Als Buch bietet die Welt einen doppelten Aspekt: den des Inhalts und den der Rückverweis auf den Autor. Die mittelalterliche Verwendung der Metapher steht im Dienst der Verweisung auf den Autor, seine Größe und Unerreichlichkeit, und auf den Sachverhalt, dass er selbst – im Gegensatz zur erhaltenden Tätigkeit der Weltbewegung durch vermittelnde Ursachen – mit eigener Hand dieses Buch geschrieben habe.“<sup>13</sup>
- Das Buch der Welt ist das Buch der Schöpfung, *liber creationis*<sup>14</sup>.
- „Ich aber künde dir, dass die Weisheit draußen in den Straßen ruft; und es ergeht der Ruf von ihr, dass sie selbst in den höchsten Höhen wohnt.“<sup>15</sup>

<sup>10</sup> Blumenberg 1996, 59.

<sup>11</sup> Nullum pictorem sperno, in quolibet idem intelligo. *Dialogus de genesi*, n. 171.

<sup>12</sup> Est enim mundus sensibilis quasi ‚liber‘ Dei digito ‚scriptu‘. *Sermo VIII*, n. 16. Die Quelle: Hugo von St. Viktor, *De sacramentis*, I, pars 6, c. 5; Bonaventura, *Breviloquium*, pars 2, c. 11; In *Hexaëmeron*, Coll. 12, n. 14–17. Vgl. *Sermo XXIII*, n. 15; *De genesi*, c. 4 (n. 171–173); *Idiota de sapientia*, I, n. 4; *Sermo LXXI*, n. 13

<sup>13</sup> *Die Lesbarkeit der Welt*, 60.

<sup>14</sup> Creator hunc librum, scilicet librum creationis, descripsit. *Sermo CCLXIX*, n. 7.

<sup>15</sup> Nicolaus Cusanus, *Idiota de sapientia*, I, n. 7.

- 
- „So ersehnt du doch in jedem Wünschen des geistigen Lebens nichts anderes als die ewige Weisheit. Sie ist deiner Sehnsucht Vollendung, ist ihr Ursprung, Mittelpunkt und Endziel.“<sup>16</sup>
  - „Die ewige Weisheit wird in allem Verkostbaren verkostet. Sie ist die Freude in jedem Erfreunden; sie ist die Schönheit in jedem Schönen; sie ist das Begehren in jedem Begehrbaren.“<sup>17</sup>
  - Die Lesemethode des Cusanus lässt sich als ein Abstraktionsaufstieg charakterisieren.
  - „Und nun richte dein Augenmerk auf das, durch welches, in welchem und aus welchem heraus solches geschieht, und sag es mir an!“
  - Zum Beispiel: „Durch das Eine also wird jede Zahl.“ Und dasselbe gilt für die anderen Vorgänge: „Und wie das Eine Begründung der Zahl, so ist die kleinste Gewichtseinheit Begründung des Wägens und die kleinste Maßeinheit Begründung des Messens.“
  - „Diesen Ruf der Weisheit in den Straßen übertrage nun zu jener höchsten Höhe, wo die Weisheit ihre Heimstätte hat, und du wirst viel Erfreulicherer finden als in all deinen noch so prächtigen Schriftbänden.“
  - „Siehe, Bruder, die höchste Weisheit ist die, dass du wissest, wie in dem vorgebrachten Gleichnis das Unberührbare unberührenderweise berührt wird [*attin-gitur inattingibile inattingibiliter*].“
  - „Wenn ich ein Buch aufmache, um es zu lesen, sehe ich die Seite als ganze nur verworren. Will ich die einzelnen Buchstaben, Silben und Worte unterscheiden, so ist es notwendig, dass ich mich der Reihe nach jedem einzelnen zuwende und ich kann nicht anderes

<sup>16</sup> *Idiota de sapientia*, I, n. 14 u. 15.

<sup>17</sup> *Idiota de sapientia*, I, n. 14.

als nach und nach die Buchstaben lesen und die Worte Schritt für Schritt aufnehmen.“<sup>18</sup>

- Der Weg läuft also bis zum letzten Prinzip, das heißt dem Einheitsprinzip: „Ich behaupte, dass[...], so von allem hinsichtlich seiner Begründung [*omnium principium*] zu sagen sei. Die Begründung von allem ist nämlich jenes, durch, in und aus dem alles Begründbare entsteht, und dennoch steht sie mit nichts Entstandenem in Berührung. Die Begründung ist es, durch, in und aus der alles Erkennbare erkannt wird, und an die dennoch keine Erkenntnis hingelangt.“
  
- Schließlich gibt Cusanus dem höchsten Einen einen Namen: nämlich die Unendlichkeit. „Das Höchste nämlich ist, was erhabener nicht sein kann. Einzig die Unendlichkeit ist diese Höhe.“
  
- „Ein solches Wissen um die Unumfassbarkeit wäre die froheste, wunschgemäßeste Umfassung [*Haec scientia incomprehensibilitatis est gaudiosa et optatissima comprehensio*]. [...] Dies ist die erfreuendste Begreifbarkeit der Unbegreifbarkeit [*Haec est gaudiosissima incomprehensibilitatis comprehensibilitas*] und eine liebebeerfüllte, belehrte Unwissenheit. [...] Sie ist die Freude in jedem Erfreuenden; sie ist die Schönheit in jedem Schönen; sie ist das Begehren in jedem Begehrbaren.“
  
- Anders ausgedrückt: Gott ist die absolute Voraussetzung. „Jede Frage über Gott setzt das Erfragte voraus. [...] Denn Gott ist die unbedingte Voraussetzung von allem [*Deus est ipsa absoluta praesuppositio omnium*].“<sup>19</sup>
  
- „Gott ist, was in jedem Zweifel vorausgesetzt wird.“<sup>20</sup>

<sup>18</sup> *De visione Dei*, n. 29.

<sup>19</sup> *Idiota de sapientia*, II, n. 30, 10.

<sup>20</sup> *Sermo LXXXIII* [Codex V. 2. G 72/1, Öffentliche Studienbibliothek, Salzburg, fol. 174<sup>r</sup>]

- Die Schreibvorgang des Autors der Welt ist Schöpfung: „Die Dinge sind die Bücher der Sinne. In ihnen steht die Absicht der göttlichen Vernunft in sinnenfälligen Bildern beschrieben, und die Absicht ist die Offenbarung Gottes selbst, des Schöpfers.“<sup>21</sup>

## 5. Die Tragweite der Metapher: Galileo Galilei

- „Es hat deshalb seine eigene Ironie, dass sich die Sprache der frühen Naturwissenschaft metaphorisch wieder auf das Buch bezieht. Es ist die Konkurrenz nicht nur zur Autorität der Bibel, sondern auch zu Aristoteles, die in der Metaphorik der ‚beiden Bücher‘ und ihrer Gleichrangigkeit angesagt wird.“<sup>22</sup>

– Ich glaube nicht, dass es sich um eine Ironie handelt.

- Johannes Kepler (1571–1630): „Priester Gottes am Buche der Natur“<sup>23</sup>.
- „Für Kepler war die Astronomie eine Anbetung des Schöpfers durch das Medium der Mathematik“, kommentiert Carl Friedrich von Weizsäcker. „Im mathematischen Gesetz denkt der Mensch, der nach Gottes Bild geschaffen ist, Gottes Schöpfungsgedanken nach.“<sup>24</sup>
- Galileo Galilei (1564–1642): „Das Buch der Natur ist in der Sprache der Mathematik geschrieben, und ihre Buchstaben sind Dreiecke, Kreise und andere geometrische Figuren, ohne die es ganz unmöglich ist, auch nur einen Satz zu verstehen, ohne die man sich in einem dunklen Labyrinth verliert.“<sup>25</sup>

<sup>21</sup> Nicolaus Cusanus, *De Beryllo*, n. 66.

<sup>22</sup> *Die Lesbarkeit der Welt*, 18.

<sup>23</sup> Brief an Herwart vom 26. März 1598 in Kepler 1945, 193.

<sup>24</sup> Carl Friedrich von Weizsäcker, *Die Tragweite der Wissenschaft*, Bd. I: *Schöpfung und Weltentstehung. Die Geschichte zweier Begriffe*. 4., unveränderte Aufl. Stuttgart: Hirzel 1973, 106.

<sup>25</sup> G. Galilei, *Il Saggiatore*, Bd. 6, 232.

- Weizsäcker erklärt: „Galilei tat seinen großen Schritt, indem er wagte, die Welt so zu beschreiben, wie wir sie nicht erfahren. Er stellte Gesetze auf, die in der Form, in der er sie aussprach, niemals in der wirklichen Erfahrung gelten und die darum niemals durch irgendeine einzelne Beobachtung bestätigt werden können, die aber dafür mathematisch einfach sind. So öffnete er den Weg für eine mathematische Analyse, die die Komplexität der wirklichen Erscheinungen in einzelne Elemente zerlegt. Das wissenschaftliche Experiment unterscheidet sich von der Alltagserfahrung dadurch, dass es von einer mathematischen Theorie geleitet ist, die eine Frage stellt und fähig ist, die Antwort zu deuten. [...] Galilei zerlegt die Natur, lehrt uns, neue Erscheinungen willentlich hervorzu- bringen, und den gesunden Menschenverstand durch Mathematik zu widerlegen.“<sup>26</sup>
  
- „Ein axiomatischer Aufbau und die logische Herleitung erster Sätze aus terminologischen Bestimmungen“<sup>27</sup> charakterisiert die wissenschaftliche Methode Galileis.
  
- Galileis Betrachtungen über die Ortsbewegung, wie Mittelstraß konstatiert, „stellen nichts anderes dar als eine *axiomatische Bewegungstheorie*, ein Stück Protophysik also, das über Definitionen, Axiome und Theoreme schließlich, nämlich unter der Hinzunahme der Behauptung, dass die zunächst allein logisch aus den Axiomen abgeleiteten Theoreme auch auf empirische Ereignisse zutrafen, empirische Physik begründet“<sup>28</sup>.
  
- Die Rolle des Experiments:  
Mittelstraß: „Das Experiment dient mit anderen Worten in erster Linie gar nicht zur Begründung theoretischer

<sup>26</sup> Weizsäcker, 107–108. „Mit dieser [...] axiomatischen Ordnung, nicht mit einzelnen inhaltlichen Sätzen beginnt die neuzeitliche Physik und sie beginnt als rationale Mechanik, weil in ihren Begründungsketten erfahrungsabhängige Sätze nicht vorkommen, dem empirischen Teil ein protophysikalischer Teil vorausgeht.“ J. Mittelstraß, *Neuzeit und Aufklärung. Studien zur Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft und Philosophie* (Berlin/New York 1970), 235.

<sup>27</sup> Ebd., 238.

<sup>28</sup> Mittelstraß, 212.



scher Sätze, sondern als Nachweis dafür, dass gewisse Phänomene, in diesem Falle ‚natürliche‘ Bewegungen, unter diese Sätze fallen.“<sup>29</sup>

- Galilei: „Wenn die Erfahrung gezeigt hat, dass sich solche Eigenschaften bei der Bewegung der natürlich fallenden schweren Körper bestätigen, können wir ohne Gefahr, uns zu irren, behaupten, dass die Fallbewegung dieselbe ist wie die (zuvor) definierte und angenommene.“

„Ist dies nicht der Fall, verlieren unsere Beweise dennoch nichts von ihrer Kraft und Schlüssigkeit, da sie ja allein für unsere Annahmen gelten sollten.“<sup>30</sup>

- Der Kopernikanismus aus dem Buch der Natur:

„Der für mich ungesäumteste und sicherste Weg, um zu beweisen, dass die Haltung des Copernicus nicht im Widerspruch zur Schrift steht, wäre, durch zahlreiche Versuche zu zeigen, dass sie richtig ist und dass die gegenteilige Ansicht keinesfalls bestehen kann; weil aber zwei Wahrheiten sich nicht widersprechen können, müssen diese und die Hl. Schrift völlig übereinstimmen.“<sup>31</sup>

- „Das wird deutlich im Bestehen auf dem hypothetischen Charakter der mathematischen Modelle der Astronomie, unter dessen Bedingung sogar das Heilige Officium dem Galilei seine Kopernikanismen durchgehen zu lassen bereit war.“<sup>32</sup>

- So folgt logisch, dass „Gott sich uns in den Naturvorgängen nicht weniger vollkommen als in den heiligen Worten der Schrift“ offenbart.<sup>33</sup>

<sup>29</sup> Mittelstraß, 213. „Entgegen den Erwartungen, die Galilei und die Physik der folgenden Jahrhunderte gegenüber der experimentellen Methode‘ hegten, lassen sich mit Hilfe des Experiments Behauptungen im Grunde niemals (es sei denn für den singularen Fall) verifizieren.“ Ebd., 239.

<sup>30</sup> Galilei, Brief vom 5. Juni 1637 an Pietro Carcavy, Bd. XVII, 90f. „Mit Behauptungen über empirische Bewegungen beginnen zu wollen, erweist sich an dieser Stelle (von Galilei deutlich ausgesprochen) als sinnlos.“ Mittelstraß, 215.

<sup>31</sup> Galilei, Brief von Galilei an Piero Dini vom Mai 1615, Bd. 12, 184.

<sup>32</sup> *Die Lesbarkeit der Welt*, 71.

<sup>33</sup> Galilei, Brief an Christina, Nr. 34.

- Das Buch der Natur als Auslegung der Hl. Schrift:
  - „Wenn das feststeht und wenn darüber hinaus eindeutig ist, dass zwei Wahrheiten einander nie widersprechen können, ist es Aufgabe der gelehrten Ausleger, sich anzustrengen und den wahren Sinn der Bibelstellen, der mit jenen die Natur betreffenden Schlussfolgerungen übereinstimmt, über die zwingenden Beweise zuverlässig unterrichtet haben.“<sup>34</sup>
  - Am deutlichsten formulierte Galilei diese neue Einstellung zur Physik 1623, im *Saggiatore*: „Die Philosophie steht in diesem großen Buch geschrieben, dem Universum, das unserem Blick ständig offen liegt. Aber das Buch ist nicht zu verstehen, wenn man nicht zuvor die Sprache erlernt und sich mit den Buchstaben vertraut gemacht hat, in denen es geschrieben ist. Es ist in der Sprache der Mathematik geschrieben, und deren Buchstaben sind Kreise, Dreiecke und andere geometrische Figuren, ohne die es dem Menschen unmöglich ist, ein einziges Wort davon zu verstehen; ohne diese irrt man in einem dunklen Labyrinth herum.“
  
- (a) *Bibelhermeneutik*
  - Man kann das Buch der Natur verwenden, um die Bibel zu interpretieren.
  - Galilei: „Mir scheint, dass man beim Disput über Fragen der Natur nicht von der Autorität der Schriftstellen ausgehen sollte, sondern von der Sinneserfahrung und von notwendigen Beweisführungen [.] Denn die Heilige Schrift und die Natur gehen ja gleicherweise aus dem göttlichen Wort hervor, die eine als Diktat des Heiligen Geistes, die andere als gehorsamste Vollstreckerin von Gottes Befehlen.“
  - Und weiter: „Hier möchte ich das anfügen, was ein sehr angesehener Geistlicher gesagt hat, dass es nämlich die Absicht des Heiligen Geistes ist,

<sup>34</sup> Galilei, Brief an Castelli.

---

uns zu lehren, wie man in den Himmel kommt,  
nicht wie der Himmel sich bewegt.“

- ein und derselbe Autor:  
„Denn die Hl. Schrift und die Natur gehen gleicherweise aus dem göttlichen Wort hervor, die eine als Diktat des Heiligen Geistes, die andere als gehorsamste Vollstreckerin des göttlichen Wortes.“<sup>35</sup>
  
- Galilei: „Die Hl. Schrift kann nie lügen oder irren, vielmehr sind ihre Aussprüche [*decreti*] von absoluter und unverletzlicher Wahrheit. Wenn aber auch die Bibel nicht irren kann, so könnte doch ein Ausleger derselben in verschiedener Weise irren.“<sup>36</sup>
  
- Die Fehlbarkeit der Hl. Schrift:  
„Wenn schon die Schrift nicht irren kann, so können doch einige ihrer Erklärer und Deuter in verschiedener Form irren.“<sup>37</sup>
  
- Johannes Paul II.: „Merkwürdigerweise zeigte sich Galilei als aufrichtig Glaubender in diesem Punkte weitsichtiger als seine theologischen Gegner.“<sup>38</sup>
  
- Johannes Paul II.: „Die Mehrheit der Theologen vermochte nicht formell zwischen der Hl. Schrift und ihrer Deutung zu unterscheiden, und das ließ sie eine Frage der wissenschaftlichen Forschung unberechtigterweise auf die Ebene der Glaubenslehre übertragen.“<sup>39</sup>

<sup>35</sup> G. Galilei, *Edizione nazionale delle Opere di Galileo Galilei*, hrsg. von A. Favaro, (1929–1939; Neuausgabe 1968), V, 316.

<sup>36</sup> Galilei, Brief an Castelli.

<sup>37</sup> Galilei, Brief vom 21. Dezember 1613, Bd. V, 282.

<sup>38</sup> „So zwang die neue Wissenschaft mit ihren Methoden und der Freiheit der Forschung, die sie voraussetzte, die Theologen, sich nach ihren Kriterien für die Deutung der Bibel zu fragen. Dem Großteil gelang dies nicht.“ Johannes Paul II., Ansprache an die Teilnehmer der Vollversammlung der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften am 31. Oktober 1992. *L'Osservatore Romano*, deutsche Fassung, 13. November 1992, S. 9–10.

<sup>39</sup> Johannes Paul II., 1992.

- Galilei: „Ein solcher Irrtum, und zwar ein sehr schwerer und gewöhnlicher Irrtum, wäre es, wenn wir immer bei der rein wörtlichen Bedeutung der Worte [*puro significato delle parole*] stehen bleiben wollten; denn so würden nicht nur mancherlei Widersprüche, sondern auch schlimme Ketzereien und Gotteslästerungen herauskommen. Denn wir müssten dann Gott Hände, Füße, Ohren beilegen und nicht minder körperliche und menschliche Affekte, wie die des Zornes, der Reue, des Hasses und mitunter sogar des Vergessens der vergangenen und des Nichtwissens der zukünftigen Dinge. Wenn sich so in der Hl. Schrift viele Sätze finden, welche nach der bloßen Wortbedeutung ein vom wahren [Sinn] abweichendes Aussehen haben, aber in dieser Art dastehen, um sich dem mangelnden Auffassungsvermögen des Volkes anzupassen [*accomodarsi*], so ist es um der wenigen willen, welche es verdienen, vom Volk unterschieden zu werden, nötig, dass die gelehrten Ausleger den wahren Sinn offenlegen und darüber hinaus die besonderen Gründe angeben, warum sie in solchen Worten ausgesprochen wurden.“<sup>40</sup>
  
- Die „vordergründige Wortbedeutung [*apparente significato delle parole*]“ darf nicht immer für die wahre gehalten werden, erst recht nicht, wenn es sich um Naturwissenschaft handelt.<sup>41</sup>
  
- „Es ist ein sehr weiser Grundsatz, dass die Hl. Schrift nie lügen kann, vorausgesetzt freilich, man ist zu ihrem wahren Sinn vorgedrungen; dabei halte ich es für unbestreitbar, dass dieser oft verborgen und sehr verschieden von dem ist, wonach die bloße Wortbedeutung klingt [*che suona il puro significato delle parole*].“<sup>42</sup>
  
- platonisch:
 

„Die Wahrheit des Bildes ist nicht das Bild, sondern das Urbild.“<sup>43</sup>
  
- Die Wahrheit ist „das Urbild von allem und allem einzelnen, das ist oder sein kann“<sup>44</sup>.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Vgl. ebd.

<sup>42</sup> Galilei, Brief an Christina, Nr. 28.

<sup>43</sup> *De ludo globi* I, n. 48, 16 *De ludo globi*, I, n. 48, 16.

<sup>44</sup> *De visione dei* cap. 15, n. 63, 12–13 *De visione dei*, cap. 15, n. 63, 12–13.



## 6. Nicht für alle Lesbar

- „Aber wir können es erst lesen, wenn wir die Sprache gelernt haben und die Zeichen kenne, ist denen es geschrieben ist. Es sei geschrieben in der Sprache der Mathematik, und die Zeichen seiner Schrift seien Dreiecke, Kreise und andere geometrische Figuren, ohne deren Kenntnis es nicht menschenmöglich sei, ein einziges Wort davon zu verstehen. Ohne diese Kenntnis irre man in einem dunklen Labyrinth umher.“<sup>52</sup>
- „Was Kepler und Galilei verbindet, ist die fundamentale Annahme, die Sprache der Mathematik sei nicht nur Hilfsmittel des menschlichen Geistes, die Verhältnisse der Natur darzustellen, sondern die Sprache des geometrisierenden Gottes selbst. Der Gedanke ihrer geziemenden Vollkommenheit ist das Kriterium in dem schaffender und erkennender Intellekt einander treffen.“<sup>53</sup>

## 7. Die Wahrheit und die Wirklichkeit der Dinge

- Thomas von Aquin: „Das Sein einer Realität, nicht deren Wahrheit, verursacht die Wahrheit des Verstandes.“<sup>54</sup>
- „Etwas ist erkennbar, sofern es Sein hat.“<sup>55</sup>

## 8. Die theologische Relevanz des Buchmetaphers

- „ein hermeneutisches Missverständnis“

<sup>52</sup> *Die Lesbarkeit der Welt*, 74.

<sup>53</sup> *Die Lesbarkeit der Welt*, 74–75.

<sup>54</sup> Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I, q. 16, a. 1, ad 3: *Esse rei, non veritas eius, causat veritatem intellectus*. Vgl. auch ders., *In I Sententiarum*, d. 19, q. 5, a. 1, sol.: *Cum autem in re sit quidditas ejus et suum esse, veritas fundatur in esse rei magis quam in quidditate, sicut et nomen entis ab esse imponitur; et in ipsa operatione intellectus accipientis esse rei sicut est per quamdam similationem ad ipsum, completur relatio adaequationis, in qua consistit ratio veritatis*.

<sup>55</sup> Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I, q. 16, a. 3c.

„In der Metapher vergreift sich, wer vergisst, dass das Buch ein Surrogat ist: Man liest *über* etwas, weil man es *selbst* nicht haben und anschauen kann. Insofern passt die Buchmetapher in das christliche Umfeld, denn sie impliziert Vorläufigkeit.“<sup>56</sup>

- anders als in der Neuzeit

„Erst unter den Bedingungen der neuzeitlichen Subjektivität hört Lesen auf, etwas Vorläufiges zu sein, und steht nicht mehr anstelle des Unmittelbaren und Definitiven oder im Hinblick, in Vorbereitung auf dieses.“<sup>57</sup>

- Im Christentum gibt es das eschatologische Schauen.

„Die christliche Eschatologie verbürgt eine Seligkeit des bloßen Zuschauens, im Grunde die Sicherheit dessen, der nicht mehr mit seinem Heil zur Disposition steht. Und eben dieses Endgültige ist nun kein Buch mehr: die *visio beatifica* fern von jedem Modus des Lesens, der Mittelbarkeit, der Auslegungsbedürftigkeit. Die Wahrheit der Seligen ist kein Text, sie ist das, was die Griechen durch Theorie für erreichbar gehalten hatten“<sup>58</sup>

– „Dies alles soll deutlich machen, welche Sperre für die Antike bestand, zur Metapher ‚Buch der Natur‘ vorzudringen – oder in sie zurückzufallen.“<sup>59</sup>

– „Die christliche Eschatologie hat am meisten von dem bewahrt, was für die Griechen in der Verbindung von Theorie und Eudämonie bestand.“<sup>60</sup>

\* Thomas von Aquin sieht eine Identität zwischen der christliche Eschatologie und der Lehre des Aristoteles, dass das Glück in einer ‚Spekulation‘ besteht.

\* Cusanus vertritt ebenfalls diese Ansicht.<sup>61</sup>

<sup>56</sup> *Die Lesbarkeit der Welt*, Frankfurt 1981, 38.

<sup>57</sup> *Die Lesbarkeit der Welt*, Frankfurt 1981, 38.

<sup>58</sup> *Die Lesbarkeit der Welt*, 38.

<sup>59</sup> *Die Lesbarkeit der Welt*, 38.

<sup>60</sup> *Die Lesbarkeit der Welt*, 38.

<sup>61</sup>

## 9. Die Alternative der subjektiven Selbständigkeit in der Neuzeit

- Selbstständigkeit
  
- Im Mittelalter wurde nicht die Welt als Buch von allen Theologen vertreten.
  
- Thomas von Aquin: Ein weiterer Grund zum Nachdenken: Als ich die Buchmetapher untersuchte, habe ich befremdenderweise festgestellt, dass der Ausdruck sich kein einziges Mal bei Thomas von Aquin finden lässt. Dies ist um so verwunderlicher, zumal die Metapher durchaus zu seiner Zeit, und seit Jahrhunderten bekannt war.